

Religiöse und ethische Sichtweisen zu Fragen am Lebensende. Dialogforum mit christlich, jüdisch, muslimisch und buddhistischen Vertreterinnen und Vertretern:

Michaela Fröhling, evangelische Pfarrerin und Krankenhausseelsorgerin am Dominikus Krankenhaus **Chasan Jalda Rebling**, jüdische Kantorin und Mitbegründerin der Jewish Renewal Gemeinde **Ohel HaChidusch**, **Hadice Ayhan**, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und leitende Ärztin der Entwöhnungsklinik **F42** in Berlin. **Jutta Kadegge**, Sozialarbeiterin und Altenpflegerin, sowie spirituelle Mitleiterin des buddhistischen Meditationszentrums **Lotos-Vihara**.

Moderation Dr. Norbert Mönter, Initiator, Gründungsmitglied und langjähriger erster Vorsitzende des Vereins für **Psychiatrie und seelische Gesundheit**.

Individuelle Begleitung auf dem Weg zu einem guten Tod.

Konsens der interkulturellen und multireligiösen Diskussion im Rahmen der Veranstaltung des FAW zum Thema Religiöse und ethische Sichtweisen zu Fragen am Lebensende ist, dass gutes Sterben einer individuellen, behutsamen Begleitung bedarf – unabhängig von Religion und Ethnie. Denn im Sterben sind wir alle gleich.

In dem lebhaften Austausch mit Vertreterinnen verschiedener Kulturen und Glaubensrichtungen, der von Dr. Norbert Mönter sehr versiert moderiert wurde, war sehr schnell klar, dass trotz verschiedener Glaubensgrundsätze und Rituale das wesentliche Element bei der Begleitung Sterbender das Zuhören, Da-Sein und das Ernst-Nehmen des Menschen in seiner letzten Lebensphase ist. Da in den Berliner Heimen und Hospizen immer mehr Menschen unterschiedlichster Ethnien und Religionen zusammenleben ist das Wissen und das Verständnis um die entsprechenden Rituale und/oder Regeln ein unermesslicher Schatz in der Betreuung Sterbender auf ihrem Weg zu einem guten Tod. Zwar hat jede Religion ihre eigenen Riten und Gebräuche, aber allen gemein ist, dass der sterbende Mensch mit dem, was er gerade in der letzten Phase braucht im Vordergrund steht. Er ist der „Programmdirektor“, wie die evangelische Pfarrerin Michaela

Fröhling sagt. Die Betreuenden, ob Seelsorger oder Pflegende und Ärzte, sollten auf das eingehen, was dieser Mensch sich neben der notwendigen medizinischen Versorgung wünscht. Das ermögliche Trost, Vertrauen und Sicherheit, um diesen letzten Weg gut gehen zu können. Dem pflichtet auch Jutta Kadegge, Mitleiterin des buddhisti-



Hadice Ayhan

schen Zentrums, Lotus-Vihara, Berlin bei. „Die Begleitung des Sterbenden ist sehr individuell. Wir haben im Buddhismus keine festen Leitlinien, möchten den Menschen eher dort abholen, wo er steht und ihm geben, was er gerade braucht. Das kann eine Meditation oder auch ein Schutztext sein, der ihn/sie in den letzten Stunden tröstet und trägt.“ Die jüdische Kantorin Chassan Jelda Rebling fügt an, dass neben der Begleitung des Sterbenden auch das Kümmern um die Angehörigen ein wichtiger Aspekt ist. „Wir, im traditionell jüdischen Glauben, sitzen sieben Tage „Shiwa“, um des Toten zu gedenken und ihn/sie zu ehren. Die trauernden Angehörigen bleiben nach alter Sitte eine Woche lang zu Hause. Verwandte, Freunde und Bekannte lassen sie in ihrem Schmerz nicht allein, sondern sichern ihnen Liebe, Unterstützung und Aufmerksamkeit zu. Sie sorgen für ihre Bedürfnisse, kochen und kaufen für sie ein und trösten sie.“

Der Tod ist somit Teil des Lebens, der in dieser (Für)Sorge beim Sterben eines Angehörigen Ausdruck findet. Der Mensch selbst sollte möglichst von Anfang an, dieses Wissen um sein Lebensende in sein tägliches Leben einbauen, seine Gebete sprechen und sich um die Familie kümmern. So kann er am Lebensende auf eben diese Gebete und die Pflege und Anteilnahme seiner Lieben vertrauen und darin Trost und Sicherheit finden. Dieses Sorgen innerhalb der Familie, speziell der engen Familie, findet sich auch in der Überzeugung der Muslime wieder, wie Hadice Ayhan erläutert. Nach dem Motto „Du sollst Vater und Mutter ehren und Gutes tun“, sammelt der Mensch Zeit seines Lebens gute Taten und kann auf einen guten Tod, bzw. auf ein gutes Leben nach dem Tod hoffen. Denn „für uns ist es nicht nur die Hoffnung auf eine Auferstehung, sondern das Wissen, dass unser Leben auf Erden nur vorübergehend ist und wir die Gewissheit der Auferstehung haben.“ Das bedeutet, der Tod ist nicht endgültig, sondern nur ein Übergang zu einem paradiesischen Leben. In diesem Bewusstsein und mit diesem Trost, ist bei

der Begleitung muslimischer Sterbender wichtig, diesen Weg mit Geduld und Demut zu gehen. Eine große Hilfe ist das Abschied nehmen von Angehörigen und Verwandten, um mit ruhigem Gewissen und geklärten irdischen Verhältnissen dem Tod entgegen gehen zu können. „Sterben lernen“, wie es ein Teilnehmer der Konferenz fragte,



Chasan Jalda Rebling



Jutta Kadegge

können wir selber sicher nicht, aber wir können den Tod als etwas Unumgängliches in unseren Alltag mit einbeziehen. Das Vertrauen in das Leben macht es auch einfacher in den Tod zu vertrauen. Wie Jutta Kadegge sagte, „alles ist im Fluss, alles ist im Wandel. Man kann nichts ewig festhalten, auch das Leben nicht.“ Daher ist es wichtig, den sterbenden Menschen in seiner Art anzunehmen, wie er ist, sensibel zu sein und ihn so zu begleiten, dass er leicht gehen kann. Da spielt es dann auch keine Rolle, ob man in einer gemischten Wohngemeinschaft einen Rosenkranz betet oder den Koran rezipiert, denn wie Chasan Jelda Rebling anmerkte, „es gibt viele verschiedene Wege zu dem einen und einzigen Gott aber die Verantwortung (für einen guten Tod und den Weg dahin) tragen wir alle gemeinsam.“



Dr. Norbert Minter



Pfarrer(in) Michaela Fröhling